MUSIKZEITUNG
Loop
JUN.22

1972 reloaded

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Hörenswürdigkeiten von früher

Es beginnt ziemlich unspektakulär. Bisschen Mundharmonika, ein eher ungelenk gespieltes Schlagzeug, etwas Bass. Dann kommt die Stimme rein, mittelhohe Tonlage. Und singt: «Think I'll pack it in and buy a pick-up / Take it down to L.A. / Find a place to call my own and try to fix up / Start a brand new day.» Später geht es um ein grosses Bett mit Gestänge aus Messing, das einer Frau gehört, die der Sänger liebt, wenngleich nur zögerlich. Das Lied heisst «Out on the Weekend» und eröffnet das bestverkaufte US-Album des Jahres 1972, in dem wir uns gerade befinden: «Harvest» von Neil Young. Der bekannteste Song dieser erfolgreichen Kollektion ist freilich «Heart of Gold», der es bis auf Platz 1 der Billboard-Charts schaffte. Aber der muss an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden. Stattdessen soll es hier um die Geschichte gehen, die Youngs Immer-mal-wieder-Bandkollege Graham Nash einst einem Radioreporter ins Mikrofon diktiert hat. Nash war während der Aufnahmen zu Besuch und wurde gebeten, sich die ersten Mixes von «Harvest» mal prüfend anzuhören. «Klar, sehr gerne. Also lass uns rüber ins Studio gehen», sagte er. «Nein, das machen wir nicht im Studio», erklärte Hausherr Young, auf dessen Ranch sich diese Szene zugetragen hat. «Wir rudern raus auf den See.»

Nash und Young bestiegen also ein kleines Ruderboot und wuchteten sich damit in die Mitte des Sees, der sich auf dem Anwesen befand. Nash dachte sich: «Na ja, der hat wohl einen kleinen Kassettenrekorder dabei, auf dem wir uns nun die Lieder in der idyllischen Stille anhören können.» Klassischer Trugschluss. Kollege Neil plante nämlich grösser und hatte sein Haus (links) und seine Scheune (rechts) mit mächtigen Lautsprechern bestückt, aus denen nun die noch unveröffentlichten Stücke von «Harvest» dröhnten.
«Mann, das allein war schon unglaublich», so Nash. «Aber dann kam der Toningenieur runter zum See und fragte: ‹Wie wars?›» Neil habe dann kurz überlegt und schliesslich gerufen: «Mehr Scheune!»
So war das damals, im seltsamen Jahr 1972, in dem David Bowie auf seine grosse Ziggy-Stardust-Tournee aufgebrochen ist, James Taylor und Carly Simon geheiratet haben, Vicki Leandros den Eurovision Song Contest gewann und Todd Rundgren «Something/Anything?» veröffentlichte. Auf den folgenden Seiten blenden wir zurück und nehmen einen winzigen Teil dessen mit, was 1972 an Tonspuren angefertigt wurde. Sowie ein paar Anekdoten, die sich ausserhalb des Akustischen angesammelt haben.

Guido Beefheart

Impressum N° 05.22
DER MUSIKZEITUNG LOOP 25. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag
Hohlstrasse 216, 8004 Zürich
Tel. 044 240 44 25
www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochaux
inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller
admin@loopzeitung.ch

Redaktion: Philippe Amrein (amp),
Benedikt Sartorius (bs)

Mitarbeit: Reto Aschwanden (ash),
Yves Baer, Thomas Bohnet (tb), Jean-Martin Büttner,
Christian Gasser (cg), Michael Gasser (mig),
Hanspeter Künzler (hpk), Tony Lauber (tl),
Philipp Niederberger, Alfred Preisig (alp),
Sandro Vallarsa (sv)

Titelbild: Lou Reed

Druck: CH-Media Print, St. Gallen

Das nächste LOOP erscheint am 1.7.2022

Ich will ein Abo: (Adresse)
10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).
LOOP Musikzeitung, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

mick jagger und keith richards

KOKS, CHAMPAGNER, SEX

«Exile on Main Street» von den Rolling Stones entstand unter erschwerten Bedingungen – und gilt heute als eine der besten Rockplatten überhaupt.

Mick Jagger mag das Album nicht besonders, weil seine Stimme darauf zu wenig klar zu hören ist. Keith Richards mag das Album sehr, kann sich aber schlecht daran erinnern, weil er bei den Aufnahmen Heroin spritzte und dauernd über seiner Gitarre einschlief. Bill Wyman und Charlie Watts, die Rhythmusgruppe: Sie konnten das ewige Warten nicht ertragen und tauchten manchmal gar nicht erst auf, als man endlich hätte aufnehmen können.

Aber nicht in einem Studio. Sondern im feuchten Keller der Villa Nellcôte bei Nizza. Dorthin waren die Rolling Stones 1971 vor den britischen Steuerbehörden geflüchtet. Und dort arbeiteten sie weiter an ihrem neuen Album – mit allem, was damals dazugehörte: ungebetene Gäste, rauschhafte Feste, Dealer und Polizisten, Kokain und Champagner, Sex in allen Lagen, Streit und Suff. Und etwas Musik.

Als «Exile on Main Street» 1972 erschien, nach zwei schleppenden Jahren mit Aufnahmen in London, Nellcôte und Los Angeles, reagierte die Kritik zurückhaltend. Die grösste Rock'n'Roll-Band der Welt, wie sie sich gern nannte, hatte kein Rock-Album aufgenommen, sondern ihre Musik mit Blues, Honkytonk, Hillbilly und Country, Rockabilly, Soul und Gospel legiert. Die Musik klang so düster, wie das Plattencover von Robert Frank aussah, dem Schweizer Fotografen. Ein Cover ganz in Schwarz und Weiss, genau wie die Musik.

Heute gehört «Exile on Main Street» zu den besten Rockplatten überhaupt. Um zu verstehen, warum das ausgerechnet den fünf bleichen Briten gelang, muss man zu den Anfängen der Band zurückgehen, konkret: zu ihrem Auftritt im Santa Monica Civic Auditorium von Los Angeles 1964, als die Stones eben begonnen hatten, in Amerika bekannt zu werden. Damals waren sie für die «T.A.M.I.»-Show gebucht worden, sie sollten mit vielen andern Bands auftreten, schwarzen und weissen.

Zu ihrem Schrecken realisierten sie, dass die Produzenten sie als Hauptgruppe gebucht hatten, was bedeutete, dass sie nach James Brown mit seiner explodierenden Funk-Musik auftreten sollten, seinen brünstigen Schreien und Tanzeinlagen. Die Stones protestierten heftig, aber vergeblich. James Brown liess ihnen ausrichten, er werde sie von der Bühne fegen. Er kam, sang, schrie, tanzte – und fegte alle weg, die vor ihm aufgetreten waren. Dann kamen die Stones, sangen, spielten – und überzeugten alle, sogar ihre schwarzen Kollegen. Nach dem Konzert kam Brown in ihre Garderobe und gratulierte.

BASTARD DER KULTUREN

Die Anekdote macht klar, was die Rolling Stones anderen weissen Gruppen voraus hatten: Sie hatten nie vergessen, wem sie ihre Inspiration verdankten, machten daraus aber etwas Eigenes: eine Kombination aus Keith Richards' Rock'n'Roll-Gitarre und Mick Jaggers ironisch-erotischem Gesang. In ihren besten Stücken kontrastiert Hitze mit Kühle, Schwarz mit Weiss, Kraft mit Eleganz. Auf «Exile on Main Street» brachten sie diese Gegensätze ein letztes Mal zur Kollision, dann kam sich Richards mit seinen Drogen abhanden, Jagger übernahm das Kommando und steuerte die Band Richtung Jetset, Perrier und Sponsoren.

Das Album feiert seine eigene Geschichte, indem es alle Stile verwendet, aus denen sich der Rock'n'Roll, dieser multikulturelle Bastard, zusammensetzt. Zum einen führen die Stones hier mehrere ihrer schweren, mittelschnellen Rocknummern auf, die ihre Einflüsse ohne Rückstände verschmelzen. Und die keine Band besser spielen kann als sie, Stücke wie «Rocks Off», «Casino Boogie», das swingende «Ventilator Blues» oder «Tumbling Dice», das die Band bis heute an den Konzerten spielt.

Der Rest des Doppelalbums erinnert an die musikalische Geschichte der amerikanischen Populärkultur, schwarz, weiss und arm. Demonstrativ covert die Band zwei sehnige Bluesnummern, Slim Harpos «Hip Shake» und «Stop Breaking Down» von Robert Johnson, und sie spielt sie als sexuelle Verlockung. Überdeutlich wird auf dem Album auch die Countrymusik zitiert, die Richards über alles liebt und die Jagger so oft zur Parodie verkommen liess. Nur hier nicht, wie sein zärtlicher, melancholischer Gesang auf den akustisch arrangierten Stücken «Sweet Virginia» oder «Sweet Black Angel» vormacht. Keith Richards' Freund Gram Parsons war bei den Aufnahmen dabei, bis man ihn wegschickte, weil er mit den Drogen nicht klarkam. Von Parsons hat Richards alles über die rebellischen Countrysänger von Bakersfield gelernt, «und obwohl Mick nie dergleichen tat», wie er sich erinnerte, «hörte er genau zu, als Gram und ich zusammen spielten.» Nach diesen zerbrechlichen Balladen verdunkelt sich die Musik gegen Ende der Platte wieder, Shuffles und schnelle Rocknummern wechseln sich ab. Gegen Ende singt Jagger die Gospelnummer «Shine a Light» ohne einen Hauch von Ironie. Sie handelt von Brian Jones, dem ehemaligen Gitarristen der Band, der 1969 ertrank.

Jean-Martin Büttner

MARS
BAR
offen So bis Sa
marsbar.ch

041– Das Kulturmagazin:
11× pro Jahr Kunst-
und Kulturschaffen aus
der Zentralschweiz
ABO
www
. null41
. ch
/ abo

el bertin
Gelateria
Cafe
Bar
Unterstadt 13
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 60 03
www.elbertin.ch

Foto: Mehdi Benkler
rfv.ch/
bands-of-basel

De Roboter Beni
Robofabrik I
Gschichte
FRITZ
Lieblingsgöttis
schenken
Gschichtefritz-Abos

10 SONGCOMICS OUT OF THIS WORLD
STEREO TOTAL'S PARTY ANTI CONFORMISTE
Egal
Stereo Total's Party Anticonformiste
10 Songcomics
Comics zu Lieblingssongs aus über 25 Jahren Bandgeschichte
mit
Milk and Wodka
Françoise Cactus/
Anton
Christopher Tauber
Mia Oberländer
Eva Müller
Pam
Ricaletto
Jule K.
Ulla Loge
ventil verlag

Radioschule
klipp+klang
EDUQUA
Jetzt anmelden
Lehrgang
Radiojournalismus
10. Sept. – 17. Dez. 2022
klippklang.ch info@klippklang.ch

STRAPAZIN
DAS COMIC MAGAZIN
JAHRES-ABO
CHF 40
FÜR
4 HEFTE
STRAPAZIN.CH/ABO
THEMEN | LÄNDER | FIKTION | REPORTAGEN
ESSAYS | KRITIKEN | IKONEN | NACHWUCHS

Lucy's
Rausch
Forum für veränderte
Bewusstseinszustände
lucys-magazin.com

JUNI/JULI 2022
TOKYO!
KINO xenix

MIT BOWIES HILFE

david bowie, iggy pop und lou reed

Lou Reeds «Walk On The Wild Side» fängt die New Yorker Subkultur von 1972 genauso ein wie Kuno Laueners Adaption «Lue Zersch Wohär Dass Dr Wind Wääit» jene der Schweiz von 1990.

Für viele dürfte nach dem 31. Mai 1990, als Züri West «Lue zersch wohär dass dr Wind wääit» veröffentlichten, der Erstkontakt mit Lou Reed erfolgt sein. Doch wir müssen zurückblenden: 1972 schlug RCA Records ihren Künstlern Lou Reed und David Bowie eine Zusammenarbeit vor. Reed genoss Kultstatus dank seiner Alben mit Velvet Underground, verkaufte wenig, und sein erstes Soloalbum war – unverständlich – gar ein Flop. Bowie war ein grosser Fan der Band, coverte live «White Light/White Heat» und «I'm Waiting for the Man». Und Bowie war bereits ein Weltstar. Lou stimmte der Zusammenarbeit zu und flog nach London. Bowie und sein Gitarrist Mick Ronson produzierten «Transformer».

«Andy's Chest» (1969) und «Satellite of Love» (1970) nahmen bereits die Velvets auf, «New York Telephone Conversation» and «Goodnight Ladies» spielte die Band während ihres neunwöchigen Engagements im New Yorker Nachtclub Max's Kansas City. Die Songs blieben vorerst unveröffentlicht, weshalb sie Reed und Bowie nochmals neu einspielten. Trotz seines Ausstieges bei den Velvets, einst Hausband in Andy Warhols Factory, verkehrte Reed weiter in den Kreisen seines ehemaligen Mentors. «Andy's Chest» ist ein Tribut an Warhol und wurde durch das Attentat der radikalen Feministin Valerie Solanas auf Warhol im Juni 1968 inspiriert, das dieser nur durch ein Wunder überlebte. Auch zu «Vicious» gab Warhol die Inspiration: Er bat Reed, etwas Bösartiges zu schreiben. «What kind of vicious?», fragte Lou. «Oh, you know, vicious like I hit you with a flower», erinnerte sich Lou in einem Interview. Reed nahm Warhol beim Wort, man hört den Spott in seiner Stimme, wenn er über den Schlag mit der Blume singt. Das schreiende Gitarrensolo Mick Rocks kontrastiert den Gesang.

DIE GROSSE TRANSFORMATION

Wegen künstlerischen Differenzen und seiner Drogensucht gelang es Lou Reed nicht, richtig im Mainstream anzukommen. Dass er zwei Jahrzehnte später zu einer Konstante der breiten Rockmusik wurde, liegt an der Zeitlosigkeit von «Transformer». Während der «Zoo-TV-Tour» 1992 sangen U2 «Satellite of Love» in einem Videoduett mit Lou Reed, während eines Teils dieser Tour waren die wiedervereinigten Velvet Underground Vorgruppe von U2. Dass U2 «Satellite of Love» in ihrer Show, in der sie das Satellitenfernsehen hinterfragten, spielten, bot sich an. Reed schrieb den Song 1970, mitten im Wettkampf zwischen den USA und der UdSSR um die Eroberung des Weltraums, Satellitenstarts waren damals TV-Ereignisse. Der Song handelt von einem Mann, der einen solchen Start am TV schaut und sich in seiner Eifersucht über seine untreue Freundin suhlt. «Satellite of Love» war ursprünglich als Single für das Velvet-Album «Loaded» vorgesehen, wurde aber nicht berücksichtigt, weshalb Reed den Song neu einspielte. Die Backvocals stammen von David Bowie. Reed anerkannte später bewundernd, dass Bowie einen einzigartigen melodiösen Sinn habe und dass er selbst die höchsten Töne singen konnte. Mit dem Film «Trainspotting» wurde 1996 «Perfect Day» neu entdeckt. Reed schrieb den Song über einen Tag im Central Park mit seiner Verlobten Bettye Kronstadt. «Die Vision eines perfekten Tages dieses Typen war das Mädchen, Sangria, der Park und dann nach Hause zu gehen. (…) Ich meinte, was ich sagte», stellte Reed in einem Interview klar. Man solle nicht zu viel, vor allem keine Romantisierung von Drogenmissbrauch in den Song interpretieren. Vielen fällt dies schwer angesichts Reeds Vita und seiner oft über die Schmerzgrenze gehenden Lyrik.

NEW YORK IN BÜMPLIZ

In Kuno Laueners Adaption von «Walk on the Wild Side» sind sie alle da, die Freaks aus Warhols Factory. Reed verwendete Anekdoten über die damaligen Figuren, die Transvestiten Holly Woodlawn und Candy Darling. Letztere war Subjekt mehrerer Songs von Reed, Sugar Plum Fairy war eine Rolle in Warhols Film «My Hustler», gespielt von Joe Campbell. Aber auch der Begriff für die Drogendealer in der Factory. Little Joe war der Übername von Joe Dallesandro aus Warhols Film «Flesh», Jackie war die Schauspielerin Jackie Curtiss. Die Moralwächter der Zensurbehörden erkannten weder in den USA noch in Grossbritannien die eindeutig sexuellen Ausdrücke (But she never lost her head/ even when she was giving head), und so erreichte «Walk on the Wild Side» in beiden Ländern die Top 20. Unverkennbare Merkmale des Songs sind Herbie Flowers Bassglissando und die Backvocals («And the colored girls go: Doo do doo…»)

Wie bei Reed sind auch in der Bern-Variante die wenigsten Figuren aus der Stadt: Lena aus Stuckishaus (einem Ortsteil von Bremgarten bei Bern) kommt in die Prostitution, Hans aus Stans wird von seinem One-Night-Stand-Date ausgeraubt, Fritz steht auf den Schreiner von Hasle Rüegsau – und sieht mit dem Schlitz im Kleid femininer aus als die Monroe. Gere steht auf ein junges Ding aus dem Thurgau und Annette ist drogensüchtig.

«Transformer» wurde auf dem Höhepunkt des Glamrocks veröffentlicht und erreichte in Australien, Grossbritannien, Holland in den US-Billboard-Charts die Top 20. Es ist falsch, Reeds Solowerk nur auf «Transformer» zu reduzieren. Ein Chartstürmer war er aber nie. Bei Lauener fehlen die bunten Mädchen. Aber vor 30 Jahren waren Schwarze in der Schweiz selten, und es war kaum vorstellbar, Produkte wie Milch oder Handyabos mit ihnen als Werbestars an die Eidgenossen zu verkaufen. Das Album «Elvis» erreichte Rang 2 und festigte Züri West Ruf als solide Rockband, «Lue zersch wohär dass dr Wind wääit» wurde oft am Radio gespielt. Nach Lou Reeds Tod erreichte «Walk on the Wild Side» 2013 – längst ein Klassiker – in neun Ländern die Charts. In der Schweiz den 39. Platz.

Yves Baer

SZENE

THEIR BODY THEIR CHOICE
MY BODY MY CHOICE
HER BODY HER CHOICE
KEEP ABORTION SAFE AND LEGAL!
grabenhalle.ch

JUNI IN DER GRABENHALLE

DO 02.
HALLENBEIZ
FR 03.
VELVET TWO STRIPES (CH)
SUPPORT VULVARINE (A)
SA 04.
MUSIG UF DE GASS
MIT CARVE UPI / GAMMA KITE / ELIO RICCA
DO 09.
HALLENBEIZ
FR 10.
ŠUMA ČOVJEK (CH)
SUPPORT MOIRA (CH)
SA 11.
FEMINISTISCHE AKTIONSTAGE
DI 14. & MI 15. & DO 16.
MARCELOS MOVE DANCE SCHOOL
PRÄSENTIERT MOZART MOVE
FR 17.
NO TEARS PARTY
JE T'AIME (FRA)
MO 20. & DI 21. & MI 22.
MARCELOS MOVE DANCE SCHOOL
PRÄSENTIERT STÜCK FÜR STÜCK
DO 23.
STADTGESPRÄCH
DANACH HALLENBEIZ
SA 25.
PARKPLATZFEST
DANACH SOMMERPAUSE

Rote Fabrik
Seestrasse 395
8038 Zürich
www.rotefabrik.ch

Di. 31.05.22 Aktionshalle 20:00
Sugarshit Sharp
KIM GORDON
SUPPORT: PRETTY HAPPY

Fr. 10.06.22 Aktionshalle 20:00
FAI BABA

Sa. 25.06.22 Aktionshalle 21:00
JackSoul
SARA HEBE, CHOCOLATE REMIX, MACHETE EN BOCA

Mo. 01.08.22 Am See 18:00
Enter the Dancehall
MORTIMER

<<Vorverkauf: www.starticket.ch
Eintritt frei für Personen des Asylbereichs. Nur solange verfügbar. Ausweis N/F vorweisen.>>

CELLOKAL
ZÜRICH – INTERNACIONAL

SONNTAG 05.06. 20UHR20
HEARTLESS BASTARDS
MONTAG 13.06. 20UHR20
THE GREAT PARK
DIENSTAG 14.06. NACH DEM STREIK
INTRAVENUS DAS FRAUENBAND-KOLLEKTIV FÜR MEHR DIVERSITÄT AUF ALLEN BÜHNEN DIESER WELT PRÄSENTIERT ZUM FRAUENSTREIKTAG:
DESASTER SISTERS / RIOT ROBIN
LES FILLES FOLLES
SAMSTAG 18.06. 20UHR20
ROKKJUZZ
SAMSTAG 09.07. 20UHR20
ETRAN DE L'AIR

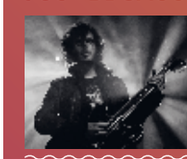
GIIGESTUBETE + JODLEREI
SONNTAG, 12.06. / 03.07.
18UHR18

TRIO FROM HELL
MONTAG, 06.06. / 04.07.
20UHR20

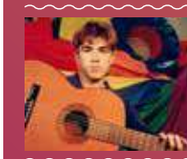
TICKETS: ERHÄLTLICH AUF TICKETINO.COM UND AN TICKETINO VORVERKAUFSSTELLEN

GESSNER-ALLEE 11
8001 ZURIGO ISOLA
WWW.CELLOKAL.CH

JUST BECAUSE PRÄSENTIERT LIVE


BLUES ROCK
20. JUN 22 • MASCOTTE, ZÜRICH
REIGNWOLF
CLAW-SHARP RIFFS AND A WILD STAGE PRESENCE

CHAMBER POP
25. JUN 22 • THE HALL, ZÜRICH
AGNES OBEL
CAPTIVATING AND ENIGMATIC PIANO COMPOSITIONS


INDIE POP
04. JUL 22 • PLAZA, ZÜRICH
DECLAN MCKENNA
CHANNELING BOWIE IN AN UNIQUE AND BOLD WAY

NOISE POP / PROGRESSIVE ROCK
22. JUL 22 • X-TRA, ZÜRICH
PIXIES
GENRE-SHAPING ICONS OF THE «LOUDQUIETLOUD» SOUND

SOUL POP
30. AUG 22 • KAUFLEUTEN, ZÜRICH
SELAH SUE
THE QUEEN OF RAGGA-SOUL EXPLORING NEW PERSONAS

ROCK
20. SEP 22 • KAUFLEUTEN, ZÜRICH
PERFORMING RUSH'S CLASSIC «A FAREWELL TO KINGS» IN ITS ENTIRETY
PRIMUS
A TRIBUTE TO KINGS TOUR

INFOS & TICKETS: JUSTBECAUSE.CH – SEETICKETS.CH
MYJUSTBECAUSE – JUSTBECAUSE.CH

Sounds better with you!
loopzeitung.ch/abo

ALBANI
BAR OF MUSIC

Los Billtones (CH) Rocksteady
Agent Flipper (CH) Surf-Rock — SO 05.06

FlexFab & Ziller Bas (CH/KEN)
Kitoko (CH) Bass, Elektronik, Rap — MO 06.06

Albani Fester
Kellerkind (Stil vor Talent)
Ilona Maras, Ocrim — FR 24.06

Albani Fester
Vanita (Hive Audio)
Meraki, Yannik Illigen — SA 25.06

WWW.ALBANI.CH

Restaurant
ZIEGEL OH LAC
Rote Fabrik
Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

DIE ALTEN PLATTEN

Annette Peacock
I'm the One
(RCA)

Annette Peacock war dreissig Jahre alt, als sie dieses unglaubliche Album aufnahm. Nebst Gesang steuerte sie «electronic vocals, acoustic and electric piano, synthesizers, electric vibraphone, liner notes and direction» bei. Auch die Jazzer Paul Bley und Airton Moreira sowie David Bowies Pianist Mike Garson waren mit von der Partie.
Peacock kam von der freieren Front des Jazz her. Jung hatte sie den Bassisten Gary Peacock geheiratet und Stücke für ihn geschrieben. Sie tourte mit Albert Ayler, gehörte zum Kreis von Timothy Leary, und Robert Moog überreichte ihr einen der allerersten Moog-Synthis überhaupt. Und Peacock hielt nicht zurück. Mit freudvollem Gusto kitzelte sie synthetisches Gewieher und Geflüster aus den Drähten des Gerätes und flocht es organisch in ihre Kompositionen ein. Sie machte sich einen Spass daraus, die neue Klangwelt auszuloten und in den Vordergrund zu rücken. Hier war eine Frau, die wusste, wo sie stand und was sie wollte. Ihre Version von «Love Me Tender» wirkt mindestens so gefährlich wie John Cales «Heartbreak Hotel». Natürlich war «I'm the One» ein Flop. Aber Peacock hatte den Mut, die Einladung auszuschlagen, David Bowie bei den Aufnahmen von «Aladdin Sane» auszuhelfen. Wow!

hpk.

Big Star
#1 Record
(Ardent)

Die Liste der Bands, die von Big Star beeinflusst wurden, ist ziemlich lang: R.E.M., The Replacements, The Posies, Teenage Fanclub, Wilco, um nur einige zu nennen. Trotzdem blieb die Band aus Memphis immer so etwas wie ein Geheimtipp mit Kultstatus. Deren Debütalbum, von dem hier die Rede ist, wurde zwar von Kritikern gelobt, da es vom Plattenlabel aber schlecht vertrieben wurde, verkaufte es sich nicht allzu gut. Ähnliches widerfuhr ihnen auch bei weiteren Alben. Die Band wurde 1971 gegründet und hatte mit Alex Chilton einen Sänger, der zuvor schon als 16-Jähriger mit den Box Tops einen internationalen Hit namens «The Letter» landete. Auf «#1 Record» hört man ein wenig den Einfluss von Big Stars frühen Vorbildern The Beatles und The Byrds in einigen mehrstimmigen Gesangharmonien, in manchen Gitarrenparts oder in der tadellosen Produktion. Aber das Ganze tönt auch amerikanischer, auf seine Art eigen, und Chiltons Gesang steigt manchmal in gefühlt höhere Tonlagen als die ihrer Vorbilder. Perfekte Powerpop-Stücke wie «When My Baby's Beside Me» oder «In the Street» wechseln sich ab mit Balladen wie «Thirteen» oder «The Ballad of El Goodo». Für die eingangs aufgezählten Bands und viele Musikfans sind und bleiben Big Star grosse Stars.

sv.

Captain Beefheart
The Spotlight Kid
(Reprise)

Nach dem Doppelalbum «Trout Mask Replica» und dem mindestens so radikalen «Lick My Decals Off Baby» kehrte Captain Beefheart zu relativ eingängigem Bluesrock zurück. «The Spotlight Kid» ist eine der faszinierendsten weissen Bluesplatten, die ich kenne. Der Captain singt besser denn je, die Magic Band legt mal schleppenden, mal treibenden Boogie aufs Parkett, doch immer in abenteuerlicher Schieflage. «I'm Gonna Booglarize You Baby» heisst der Opener, dessen hypnotischer Gitarren- und Schlagzeug-Groove mich ebenso packt wie der manische Gesang. Es ist der Wahnsinn, wie Beefhearts voluminöse Stimme knurrt und jubiliert. «White Jam» ist straighter Blues. «Blabber n' Smoke» und «There Ain't No Santa Claus on the Evening Stage» rumpeln träge wie im Ätherrausch. «Alice in Blunderland», ein aufgeräumtes Instrumental mit Slide-Gitarre und Marimba im Wechselspiel, lässt der Magic Band viele Freiheiten. Ein weiterer Höhepunkt auf dieser kompakten Platte ist «Click Clack»: Der wogende Rhythmus vermittelt das Gefühl eines über die Schienen donnernden Zuges. Ein unterschätztes Album, empfehlenswert nicht bloss für Einsteiger ins Schaffen des exzentrischen Musikers, Malers und Poeten.

tl.

Nick Drake
Pink Moon
(Island Records)

Anfang 1972 suchte Nick Drake in London sein Label auf, wo er eine halbe Stunde lang wortkarg herumlungerte. Bevor er plötzlich wieder verschwunden war, hinterlegte er am Empfang die Mastertapes für sein drittes Album «Pink Moon» – ohne jegliche Erklärung. Was Island Records dazu bewog, das Werk mit den Worten «the first we heard of it was when it was finished» zu bewerben. Anders als seine beiden ersten Veröffentlichungen verzichtete der Brite diesmal auf Begleitmusiker und fokussierte stattdessen auf seine akustische Gitarre und den Gesang. Die elf Songs sind allesamt kurz und allesamt prägnant – eine Art musikalischer Haikus. Während der Titeltrack – der dreissig Jahre später einen Werbespot von VW untermalen und Drake posthum zu mehr Wertschätzung denn je verhelfen sollte – sanften Gesang mit sanftem Strumming paart, bringen Lieder wie «Things Behind the Sun» oder «Parasite» die stille Verzweiflung des Singer/Songwriters nicht bloss zum Ausdruck, sondern vor allem auch zum Tragen und zur Blüte. Doch das Publikum zeigte am ebenso sublimen wie melancholische Liedschaffen von Drake so gut wie kein Interesse. Was zur Folge hatte, dass dieser vollends in Depressionen verfiel und 1974 im Alter von nur 24 Jahren – wohl aufgrund einer Überdosis Antidepressiva – verstarb.

mig.

Steely Dan
Can't Buy a Thrill
(ABC Records)

Als sich Donald Fagen und Walter Becker Ende der Sechzigerjahre in New York kennenlernten, verband sie vor allem die Liebe zum Jazz. Sie fingen an, für andere Songs zu schreiben – etwa für Barbra Streisand. Als die Plattenfirma ein Album von ihnen wünschte, stellten Pianist Fagen und Gitarrist Becker eine Band zusammen, den Namen entnahmen sie einem Roman von William S. Burroughs, und ja: darin hiess ein Dildo so. Das ist erwähnenswert, weil es den Tongue-in-cheek-Humor der beiden Musiker beschreibt, der sich auf ihrem Debütalbum erstmals bemerkbar machte. «Can't Buy a Thrill» klingt im Vergleich zu ihren späteren High-End-Alben einigermassen roh. Fagen und Becker hielten sich mit musikalischen Kapriolen zurück, Ersterer überliess den Gesang bei manchen Liedern einem Studiosänger, weil Fagen – und wohl auch die Plattenfirma – seine nasale Stimme als zu wenig kommerziell empfanden. Ziel war es, einige Hits zu produzieren, was mit «Do It Again», «Reeling in the Years» und «Dirty Work» auf Anhieb gelang und für die Hippies beider Küsten des Kontinents den Soundtrack zum Nichtstun lieferte. Kritiker lobten das ausgeklügelte Songwriting und die von Insiderwitzen gespickten Texte. Doch ausgerechnet von Jazz war auf diesem Album noch wenig zu hören – das sollte sich ändern.

söh.

DIE NEUEN PLATTEN

Kendrick Lamar
Mr. Morale & The Big Stepper
(Universal)

Wenigstens in einem Punkt herrscht auf unserem Planeten derzeit Einigkeit: Bei der Einschätzung von Kendrick Lamars neustem Opus als Meisterwerk. Eine abweichende Meinung ist tatsächlich quasi unmöglich – «Mr. Morale & The Big Stepper» ist inhaltlich wie musikalisch dermassen reich, vielschichtig, experimentierfreudig und auch – in einem fruchtbaren Sinn – widersprüchlich und sprengt natürlich den Rahmen dieser so eng gefassten Besprechung. Nach mehrjähriger Pause legt Lamar ein Doppelalbum vor, auf dem er sich – unter anderem – mit seinen Dämonen auseinandersetzt, seinen Rollen als Vater und Superstar, dem Leben und Status als schwarzer Mensch (Mann) in den USA und nicht zuletzt, als der vermutlich erste berühmte Rapper, mit Transgender. Die Dornenkrone, die er sich auf dem Cover aufsetzt, verdeutlicht, dass er der gewaltigen Aufgabe und Verantwortung, die er sich aufgebürdet hat, bewusst ist. Und die Musik? Grossartig, zumindest weitestgehend: klassisch, innovativ, abwechslungsreich, immer wieder überraschend – der Beweis für die derzeitige Vitalität und Kreativität des Rap. Ein Meisterwerk – eine andere Bezeichnung ist nicht möglich.

cg.

Kevin Morby
This Is a Photograph
(Dead Oceans/Irascible)

Als sein Vater einen Herzanfall erlitt (und überlebte), erkannte Kevin Morby, dass es nun an ihm liegt, vermehrt Verantwortung zu übernehmen. «Es fühlte sich wie ein sehr filmischer Moment an», erinnert er sich in einem Interview mit «Vulture». Das Ereignis trieb ihn zu seinem siebten Soloalbum «This Is a Photograph» an, das sich mit Themen wie Tod und Familie auseinandersetzt. Folgerichtig bietet die Platte eine Synthese aus persönlichen Reflexionen und den Eindrücken, die er bei einem Aufenthalt in Memphis, Tennessee, gewonnen hat. Der Singer/Songwriter, zu dessen musikalischen Vorbildern neben Bob Dylan auch Lou Reed und Nina Simone gehören, spielt im schleppenden «A Coat of Butterflies» Jeff Buckley und Leonard Cohen gegeneinander aus und klingt dabei wie ein geschlagener Hund. Derweil entpuppt sich «Five Easy Pieces» als getragene Ballade mit Streichern und Piano sowie als Abrechnung mit einer Ex. Auf diese lässt der 34-Jährige eine harfenverzierte Ode an seine heutige Partnerin namens «Stop Before I Cry» folgen. Mit dem Stück feiert der US-Amerikaner einerseits das Leben, andererseits zeigt er mit diesem dem Schicksal den Mittelfinger. Ein weiterer Beweis dafür, dass Morbys Songwriting und sein musikalisches Schaffen mittlerweile auf einem neuen Level angekommen sind.

mig.

Nelly Schweiz
What We Talk About
(BlauBlau)

Einmal im Monat bringt der Pöstler ein Plattenpaket vorbei, dessen Inhalt gänzlich überraschend ist. Denn die dreizehnteilige Albenserie «What We Talk About When We Talk About Love» des Labels BlauBlau, die im Januar seinen Anfang genommen hat, geht ins Unvorhersehbare, ins Unformatierte. Genau hier leben auch die Vier, die sich Nelly Schweiz nennen. Sie grüssen gleichzeitig Nelly Diener – die erste Flugbegleiterin in Europa, die 1934 bei bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam – sowie Nelly Furtado mit Free-Noise-Rock-Überschreibungen ihrer Songs «Maneater» und «No Hay Igual». Alles ein Witz? Natürlich nicht. Denn Dimitri Krebs, Nico Sørensen, Nicola Habegger und Tapiwa Svosve reisen vor dem lauten Geisterbahnende durch verschiedene Stadien an Härten und Weichheiten. Nur sicher ist in dieser lauernden Musik nichts. Bis zur nächsten Lieferung.

bs.

Various Artists
Le Pop 10
(Le Pop Musik)

Die Kölner «Trüffelschweine» Rolf Witteler und Oliver Fröschke haben wieder mal tief gegraben im Garten des französischen Pop und für ihre zehnte Le-Pop-Edition 16 neue Songs hervorgezaubert. 2002 haben die beiden Musikfreaks erstmals einen Sampler zusammengestellt und damit massgeblich mitgeholfen, jüngeren französischen Pop und das Nouveau Chanson im deutschsprachigen Raum zu verbreiten. Damals waren das MusikerInnen wie Françoiz Breut, Katerine, M, Yann Tiersen, Keren Ann, Dominique A oder Benjamin Biolay – allesamt noch aktive Grössen der Szene. Heute heissen die ProtagonistInnen Laura Cahen, Edwige, Emma Peters, Palatine oder Voyou. Die gemeinsame Klammer ist französischer Pop, der mal in Richtung Elektro, mal in Richtung Wave geht, mal folkig oder rockig ist. Wieder kommt das Gros der Musik von Frauen, etwa der 31-jährigen Pauline Rambeau de Baralon, die sich der Einfachheit halber nur P.R2B nennt und hier mit dem famosen «Des rêves» glänzt. Ein Superstar in Frankreich ist Camelia Jordana, die eher im Mainstream zu Hause ist und hier mit dem hübschen Song «Jusqu' au bout des cils» überzeugt. Weniger bekannt sind Iliona aus Brüssel oder die junge Clou mit dem frischen «Jusqu'ici tout va bien».

tb.

Various Artists
Saturno 2000: La Rebajada de Los Sonideros 1962–1983
(Analog Africa)

Selbst der abgebrühteste Musikfreak hat vom Latin-Genre «Rebajada» bisher nichts gehört. Das spanische Wort bedeutet «reduzieren, senken». Im Grunde geht es um mexikanische Sonideros (Tontechniker), die mit ihrem Sound-System den Beat eines Cumbia-Stücks verlangsamten, um es tanzbarer zu machen. Das Resultat klingt hypnotisch, mysteriös, futuristisch bis bizarr. Den Grundstein für den psychedelischen Gumbo legten die Gebrüder Pereas und Ortega, die Beats aus ganz Lateinamerika zusammenmixten. Sie experimentierten mit der Tonhöhe, was manchen Stücken einen fast ausserirdischen Touch verlieh. Mit ähnlichen Effekten versuchte es zur selben Zeit auch Gabriel Dueñez, ein Toningenieur aus Monterrey. «Saturno 2000» stellt 15 Rebajada-Stücke vor. Vor allem die Beiträge von Junior Y Su Equipo und Manzanita («Paga La Cuenta Sinverguenza») verströmen viel Retro-Charme. Nummern wie «Capricho Egipcio» erinnern an Kompositionen des Nintendo-Gurus Koji Kondo, andere gehen fast in Richtung der Neo-Psychedelia von aktuellen Bands wie King Gizzard & the Lizard Wizard. Wer sich für Cumbia, Reggae oder frühe Synthie-Musik interessiert, wird mit «Saturno 2000», einer eigenwilligen Mixtur dieser drei Zutaten, viel Spass haben.

tl.

DIE NEUEN PLATTEN

Arcade Fire
WE
(Sony)

Nach dem kommerziellen Karrierehöhepunkt «The Suburbs» (2010) versuchte das Ensemble aus Montreal löblicherweise, aber auch etwas krampfhaft, aus der Schablone der inbrünstigen frühen Folk/Gospel/Rock-Alben auszubrechen. Auf dem Doppelalbum «Reflektor» (2013) experimentierte man mit synthetischen Disco-Grooves und Glam-Rock. «Everything Now» (2017) war ein Konzeptalbum zum Thema «corporate culture», das von einem plumpen PR-Konzept begraben wurde. Nach einer fünfjährigen Schaffenspause hat man nun ein paar Schritte zurück zum warmen Klangbild der Anfänge getan, dem da und dort Moroder-Beats unterlegt werden.
Der gospelhafte Pathos schafft schöne Momente – aber auch Passagen wie «End of the Empire», wo der Bombast ins Groteske kippt. Zudem wird die Kraft der Klänge durch ungelenke Zeilen geschwächt: «I unsubscribe – this ain't no way of life, I don't believe the hype…fuck season 5». Bei einem durchmischten Programm sorgen Highlights wie «Age of Anxiety II (Rabbit Hole)» oder «Unconditional (Lookout Kid)» immerhin für einen positiven Gesamteindruck.

hpk.

il Civetto
Späti del Sol
(Seven. One Starwatch)

«Spätis» sind diese typischen kleinen Berliner Spätverkauf-Geschäfte oder Kioske, in denen man fast rund um die Uhr noch wichtige Dinge wie Bier, Zigaretten oder Waschmittel einkaufen kann. Bislang hat die Berliner Band il Civetto mit mehrsprachigen Songs zwischen Reggae-Beats, Folk, Rock, Pop oder Balkanbeat begeistert. Bei ihrer dritten Platte nun gehen sie fast ausschliesslich in Richtung deutschsprachiger Songs.
Das mag zuerst verstören. Allerdings hauen die beiden Leons, Lars und Robert uns gleich den grandiosen Song «Rio-Reiser-Platz» um die Ohren, der ganz laut nach Radio-Airplay schreit, dabei gleichzeitig eine Liebeserklärung an die Freundin sowie eine Hommage an den verstorbenen Ton-Steine-Scherben-Sänger ist. Musikalisch ist das immer noch unverschämt lässiger Global-Pop, der auf dem Album in verschiedene Richtungen ausfranst und bei «Barbazan» dann doch auch französische Textzeilen einbaut. 2010 haben sie sich als Strassenmusiker zusammengetan und gehen seither ihren Weg, der die Berliner noch sehr weit nach oben führen wird.

tb.

Etella
Up And Away
(Sub Pop/Irascible)

Für ihr Sub-Pop-Debüt hat sich Stella Chronopoulou alias Etella vom Elektro-Pop ihrer vorangegangenen Alben verabschiedet. Das Jahrzehnt, in dem ihre Musik atmosphärisch zu verorten ist, bleiben aber die 80er. Etella schreibt smoothe Pop-Songs und singt sie nuanciert und mit viel Hall, was der Musik einen Dream-Pop-Appeal verleiht. Drums und Bass hingegen klappern trocken und präsent wie in zeitgenössischen Vintage-Soul-Produktionen, und in die verbleibenden Lücken spielt die Gitarre smarte Licks. Das erinnert an Bands wie Matt Bianco oder auch Sade, die jazzige Wärme in den tendenziell unterkühlten Pop der 80er brachten. Etellas Alleinstellungsmerkmal ist der Einbezug griechischer Folklore. Oft gibt eine Bouzouki einem Song das gewisse Extra, auch ein Kanun (eine orientalische Kastenzither) kommt zum Einsatz, und zur Abrundung des Levante-Feelings zirpen auch mal Zikaden. Songs wie Album sind kurz gehalten, weil Stimmung und Tempo nur wenig wechseln, stellt sich trotzdem mit der Zeit ein Gefühl der Sättigung ein. Das spricht nicht gegen Etella und ihre Musik, sondern soll heissen: «Up And Away» ist ein Album für Leute, die sich beim Musikhören nicht permanent gefordert fühlen müssen, sondern auch mal mehr oder weniger aufmerksam im Groove flowen wollen.

ash.

Sound Surprisen

«Ski-Bi-Dibby-Dib-Yo-Da-Dub-Dub!» So klang 1995 ein globaler Hit, an den sich die meisten Ü40 wohl bis heute erinnern: «Scatman (Ski-Ba-Bop-Ba-Dop-Bop)» von Scatman John, eine Mischung aus Jazzgesang, Rap und trashigem Euro-House. Es wäre gelogen, würde ich behaupten, ich sei damals ein Scatman-John-Fan gewesen; deswegen fragte ich mich, als mir die Graphic Novel «Who's the Scatman?» (Zwerchfell Verlag) in die Hände fiel, wer denn bloss auf die irre Idee kommt, das Leben dieses One-Hit-Wonders aufzuzeichnen. Und wer diese Biographie denn lesen würde. Ein paar Seiten später waren diese Fragen wie weggefegt – denn ich steckte tief im Sog einer ganz besonderen und sehr berührenden Lebensgeschichte. Es ist die Geschichte des 1942 in Kalifornien geborenen John Larkin, dessen schweres Stottern ihn seit seiner frühesten Kindheit zum Aussenseiter macht. Larkin wird Jazzmusiker, weil er sich nur hinter seinem Klavier wohlfühlt, am besten mit viel Alkohol im Blut. So musste er nicht reden. Wenn er singt, dann Scat-Gesang, den improvisierten, rhythmisch abgehackten Sprechgesang des Jazz, eine Art kontrolliertes Stottern sozusagen. John Larkin hätte als Loser enden können, doch er hat Glück. Bei den Anonymen Alkoholikern trifft er die richtige Frau, Judy McHugh, zufälligerweise die Tochter des Komponisten seines Lieblingssongs «On the Sunny Side of the Street». Sie ermuntert ihn, sein Glück in Europa zu wagen; gemeinsam ziehen sie 1990 nach Berlin. Da beginnt John Larkins wundersame Verwandlung: Er nimmt sein Problem als Herausforderung an; er akzeptiert das Stottern als wesentlichen Teil seiner Identität und macht es zum Kern seiner Musik. Dank des Einfalls eines Produzenten, Larkins Scat-Gesang mit Rap-Elementen und House-Grooves zu verknüpfen, wird der mittlerweile 53-jährige John Larkin zum Weltstar Scatman John. Was vermutlich den wenigsten bewusst ist, die 1995 zu «Scatman» herumhopsen: Das Stottern ist Thema vieler seiner Songs. «Everybody stutters one way or the other», rappt er etwa in «Scatman», «so check out my message to you!» Mit solchen Botschaften spricht er vielen Stotternden aus der Seele, so etwa der Teenagerin Gina, die mit Scatman Kontakt aufnimmt. Ihr Briefwechsel gehört zu den berührendsten Passagen in Jeff Chis Scatman-Biographie. In der Regel werden One-Hit-Wonder als Konsumprodukte betrachtet, nicht als Musiker oder Menschen. Im Fall von Scatman John straft Jeff Chi diese Vorurteile Lügen: Seine sorgfältig recherchierte Biographie zeigt Scatman John als eine komplexe Persönlichkeit. Sein Leben ist geprägt von Traumata, Unsicherheiten, Komplexen, Suchtverhalten, Unverständnis, Verletzungen – aber auch, und das macht diese Geschichte so schön, von ein paar glücklichen, geradezu märchenhaften Fügungen.
Diese wunderbare Geschichte eines Aussenseiters erzählt der junge deutsche Comic-Autor Jeff Chi in «Who's the Scatman» mit spürbar viel Liebe und Seele, aber ohne Kitsch, und bebildert sie mit kantigen, expressiven und farbenfrohen Zeichnungen, zu denen man am liebsten tanzen würde. Zum Fan von Scatman Johns Musik bin ich zwar nicht geworden, aber zum Fan der Person Scatman John alias John Larkin. Und doch: Ich gestehe gerne, dass ich das Video von «Scatman» in den letzten Wochen bestimmt zwei Dutzend Mal angeklickt habe: «Ski-Bi-Dibby-Dib-Yo-Da-Dub-Dub!» Dieser Song hat schon etwas. Die Biographie des Manns aber noch viel mehr.

Christian Gasser

LIVE — **SALZHAUS**

23/06
TOMPAUL CH
Elektro/Pop

30/06
PILAR VEGA CH
R'n'B/Neo Soul/Pop

07/07
JASMIN ALBASH CH
Elektro/Pop

14/07
ASENDORF CH
Indie/Pop

Verlosungen

B-Sides, Sonnenberg Kriens
A _____ 1 x 2 Tickets für Donnerstag, 16. Juni 2022

Pfingstfestival, Gasthaus Günenwald, Engelberg
B _____ 1 x 2 Tickets für Samstag, 4. Juni 2022
C _____ 1 x 2 Tickets für Sonntag, 5. Juni 2022

Gewalt (Konzert)
D _____ 2 x 2 Tickets für 9. Juni 2022, Zürich, Bogen F
E _____ 2 x 2 Tickets für 12. Juni 2022, Bern, Rössli

Teilnahme: **A, B, C, D oder E nennen!**
Mail: admin@loopzeitung.ch
Teinahmeschluss: Mittwoch, 1. Juni 2022, 23:59 h

Brun
DANDY FASHION
Mode für stilbewusste Herren
Bruno Strüby, Grüngasse 12, 8004 Zürich
Tel. 044 291 38 08
www. brun-dandyfashion.ch

Musik im Briefkasten
loopzeitung.ch/abo

DIE NEUEN PLATTEN

The Garbage & The Flowers
Cinnamon Sea
(Fire)

Gemäss Discogs kam die erste Single von dieser Kiwi-Combo 1992 heraus und hiess «Catnip». Ein neuerer, per Internet aus dem australischen Hinterland gefischter Artikel stellt die Frage: «Sind The Garbage & The Flowers die mysteriöseste Rockband im Musikgeschäft?» Das superrare Album «Stoned Rehearsal» ist ausschnittweise im Internet zu geniessen. Die Fakten, die bekannt sind über diese ursprünglich in Wellington, Neuseeland, heute wohl auf Mars oder Pluto hausende und von Yuri Fusin und Helen Johnstone seit Teenagerjahren geführten Band, sind genauso vage wie die Musik, die sie produziert. Wobei die Eckpfeiler doch ziemlich klar dastehen, nämlich sind es die sonnigeren Songs von Velvet Underground, die, bei denen Nico zeitlupenhaft um die Ton-Tore kurvt. Nur dauern die Lieder bei den Flowers meistens etwas länger, geht die Sängerin noch eine Spur lockerer um mit der Präzision, und versäuft alles sowieso im Hall und im bekifften Geklimper der Gitarren. Auch Mazzy Star schwirrt mit, Jesus & Mary Chain, und das erste Stück – es heisst «Eye Know Who You Are»! – beginnt wie «The Whole Wide World» von Wreckless Eric. Musik wie ein Spinnennetz: nichtsahnend schaut man sich ein bisschen darin um, und plötzlich ist man eingewickelt und kommt nicht mehr davon los.

hpk.

Gus Englehorn
Dungeon Master
(Secret City/Irascible)

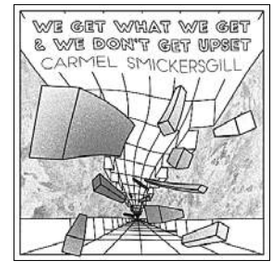
Allein schon für einen Songtitel und ein Wortspiel wie «Exercise Your Demons» muss man den Singer/Songwriter Gus Englehorn lieben. Mit diesem Song (und seinem charmanten Video) gibt Englehorn auch schon den Inhalt seiner Songs vor: Es geht um innere und äussere Dämonen, um «Ups and Downs», um den allgegenwärtigen Tod, um die schrecklichen Pferde aus den Albträumen. Wer nun den Wurf eines introvertierten Düstermenschen erwartet, wird bald eines besseren belehrt: Englehorn verpackt diese persönlichen Themen in flotte, muntere, fröhliche Popsongs, denen er mit seiner nasal quengelnden Jungsstimme zusätzlich Leben verleiht. «Dungeon Master» ist eine Sammlung unbekümmerter, trashiger LoFi-Pop-Songs mit zwingenden Melodien und viel Schalk und Charme. Mal lässt es Englehorn garagig krachen, mal klingt er wie der Entertainer auf dem Kindergeburtstag, mal wie ein grosser Pixies-Verehrer. Immer aber steht Englehorn ein bisschen neben seinen Schuhen, ein Quentchen Dilettantismus, Schrägheit und Wahnsinn verleiht seinen Songs Schliff und Schmiss. Alles ist möglich, alles rockt und rollt flott, und Langeweile kommt in den zehn Songs und 32 Minuten garantiert keine auf.

cg.

Quinquis
Seim
(Mute)

Hinter Quinquis verbirgt sich die bretonische Künstlerin Émilie Tiersen, und wer bei dem Namen auf bestimmte Gedanken kommt: Ja, sie ist die Ehefrau des bekannten Komponisten und Musikers Yann Tiersen, der spätestens seit seiner Filmmusik zu «Le fabuleux destin d'Amélie Poulain» vor 20 Jahren auch im deutschsprachigen Raum bekannt ist. Quinquis ist übrigens der Ledigname der Künstlerin, die vor dieser Platte schon zwei Alben als Tiny Feet veröffentlicht hat.
«Seim» ist nun das erste Werk unter diesem Namen, und die Platte fällt erst einmal sprachlich auf. Denn neben Bretonisch singt Tiersen hier auch noch Nordgermanisch und Walisisch. Selber sagt sie, die beiden Sprachen seien ihr sehr nahe. Für unsere Ohren klingt das allerdings recht eigenartig. In den vergangenen Jahren entwickelte sie ein gesteigertes Interesse an bretonischer Kultur. So werden hier auch Geschichte und Geschichten zu Songs verarbeitet. Musikalisch ist das eher eine Art Ambient und geht eigentlich ganz gut ins Ohr, trotz des gelegentlich experimentellen Charakters.

tb.



Carmel Smickersgill
We Get What We Get & We Don't Get Upset
(Prah Recordings)

Was sollte man hören, wenn man sich zwar ablenken will von der prekären Weltlage, ohne sich ganz zu verabschieden von allem und jedem? Die englische Komponistin Carmel Smickersgill hat auf ihrem Debütalbum ein paar Vorschläge. Als «silly music that comes from serious places» beschreibt sie ihre Stücke, die sehr frei zwischen Club-, klassischen Konzertsaal- und Pop- und Kunst-Gebieten hin und her springen. Die «serious places», das sind Tod, Trauer, psychische Krankheiten. So verbindet Smickersgill das Schwere mit dem Leichten zu seltsamen, herzlichen und sehr genau gebauten Tracks, in denen Flöten und Fanfaren und Sprachcomputer-Samples durch den Computer gejagt werden. Bei allen Kuriositäten und karusselfahrenden Sounds strahlen Smickersgills Stücke eine Wärme aus, die sagt: Du bist nicht allein. Und aber auch: Vielleicht sind Freundlichkeit und das Freundlichsein nicht die langweiligsten aller Lebensstrategien. Zumal genau jetzt.

bs.

Sharon Van Etten
We've Been Going About This All Wrong
(Jagjaguwar/Irascible)

Sharon Van Etten hat während der Pandemie zwei Duette veröffentlich, die durch dunkle Tage halfen: ein Cover von «(What's so funny 'bout) Peace, Love And Understanding» mit Josh Homme und das selber, aber hörbar im Geist von Roy Orbison verfasste «Like I Used To» mit Angel Olsen. Die kommt einem in den Sinn, wenn die Drums in «Darkness Fades» donnern und nachfedern, während die Stimme weite Bögen zieht. Es ist nichts Neues, dass sie zu den ausdrucksstärksten Sängerinnen zählt. Und doch berührt es ungemein, wie sie in «Born» am untersten Rand ihres Stimmumfangs wie durch einen Vorhang intoniert oder wenn sie sich Depressionserfahrungen von der Seele singt: «I couldn't feel anything». Stilistisch geht sie den auf dem Vorgänger «Remind Me Tomorrow» eingeschlagenen Weg weiter. Es gibt Stellen nur mit Gitarre und Gesang, die meisten Stücke sind aber elektronisch aufgemotzt, allerdings weniger sperrig als zuletzt, sondern in 80er-inspirierten, dem Bombast nicht abgeneigten Arrangements. Nicht alles kommt so straight wie die Single «Mistakes», dafür wachsen die Synth-Pop-Nummer «I'll Try» oder das leicht industrialisierte «Headspace» mit jedem Hören. Ein grosses Album einer grossen Musikerin.

ash.

DIE NEUEN PLATTEN

London Hotline

Nun habe ich also die letzten Fussballzeilen für die NZZ geschrieben. Mit dem Saisonende kam auch mein Ende. Ich habe – wie man so schön sagt – den Bettel hingeworfen. Die letzten zwei Jahre waren ein Krampf gewesen. Dies nicht zuletzt darum, weil die meisten Premier-League-Vereine im Rahmen von Covid-Sparmassnahmen das Futterbudget für die Presseleute drastisch zusammengestutzt hatten. Bei Arsenal zum Beispiel gab es statt der feinen Auswahl von Braten, vegetarischen Optionen und einem Selbstbedienungskühlschrank mit Designer-Glacé bloss noch ein Sandwich und Pommes-Chips – plus zur Pause den traditionellen Kartonbecher mit Chips und Fish. In West Ham kam ich jedes Mal zu knapp an, um noch einen Umweg zur Kantine zu machen. Nur Chelsea hatte zur alten Opulenz zurückgefunden, das Salatbüffet konnte mit jedem Fünfsterne-Hotel mithalten. Nur wurden dann halt die Russen und damit Abramowitsch abserviert – und seither bin ich nicht mehr an die Stamford Bridge gepilgert. Mein Frust war allerdings nicht nur kulinarischer Natur. Er hatte durchaus auch fussballerische respektive fussballgeschäftliche Gründe (die spielerische Qualität der Premier League ist ja wirklich nicht schlecht). Fussball war immer ein Geschäft, das ist mir klar. Auch waren schon immer Gangster involviert, die ihre unschön ergaunerten Millionen sportzuwaschen trachteten.

Aber mit den gewaltigen Beträgen, die in den letzten Jahren dank statusgeilen Oligarchen und Scheichs sowie schlauen amerikanischen Investoren in die Premier League geflossen sind, ist die Stimmung deutlich hysterischer und kontrollwütiger geworden. Derweil die Boulevardpresse täglich voll ist von süssen Skandalmümpfeli, blieb Aussenseitern wie mir das schale Gefühl, dass auch diese Klatsch-News nichts weiter als wohlkonstruierte Manipulationsmanöver von Seiten interessierter Spieler-, Trainer-, Agenten und ganzen Staatsapparaten waren. Gern setzte ich mich jeweils eine Stunde vor Kickoff ins Medienbüro und verfolgte das Tun. Aber in den letzten Jahren wurde ich immer hässiger, wenn ich so dasass und den Kollegen zuhörte, wie sie endlos über Transfers und Taktik schwadronierten – dabei war alles pure Spekulation. Unglaublich die Energie, die darauf verschwendet wurde, ein Netz von «Wenn»- und «Aber»-Fäden zu ziehen, um sich wenigstens eine halbwegs überzeugende Story aus den Fingern saugen zu können. Natürlich steckte ich selber in der gleichen Zwickmühle. Auch ich musste stundenlang tüfteln, um den neusten Wundertaten der Herren Klopp, Tuchel und Guardiola Aspekte abzuringen, die hoffentlich nicht schon im «Blick» zu lesen gewesen und womöglich sowieso der britischen Presse abgeschrieben worden waren.

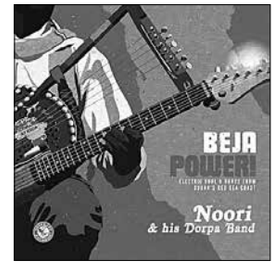
Der Frust kochte über, als ich vor ein paar Wochen im Pub sass und zu später Stunde ein Email in Empfang nahm mit dem Wunsch, man möge demnächst die Abramowitsch-Situation breitschlagen. Die zwei Bier Mut, die ich mir zu dem Zeitpunkt angetrunken hatte, reichten aus, spontan den Abschied auf Ende Saison anzukündigen. Und siehe da, am nächsten Tag bereute ich es nicht, und am Tag darauf noch immer nicht. Ich freue mich darauf, in der nächsten Saison Dritt- und Viertligaspiele geniessen zu können. Ohne irgendwelche Gedanken zu verschleissen über Vorgänge, die ich eh nie verstehen werde. Aber das Salatbüffet von Chelsea wird mir fehlen.

Hanspeter Künzler

Florence + the Machine
Dance Fever
(Polydor/Republic)

Nach ihrem letzten Album «High As Hope» (2018) hatte die Leadsängerin von Florence + the Machine vor, das Tempo zu drosseln und ihr Leben neu einzurichten. «I was like, I need to take a really big break», verriet Florence Welch gegenüber dem Sender NPR. Doch aus der erhofften Pause wurde nichts. Stattdessen sei ihr das Material zur neuen Platte regelrecht entgegengeströmt: «Es war wie im Fieber.» Ihrer Aussage und dem Albumtitel «Dance Fever» zum Trotz bietet die fünfte Studioveröffentlichung nicht etwa von Disco geküssten Sound, sondern in erster Linie Betrachtungen zum Erwachsen- und Älterwerden. Wozu auch passt, dass es im Opener «King» vorneweg um einen Streit übers Kinderkriegen geht. Die 14 Tracks, die Stevie-Nicks-Vocals mit Glam-Pop und jeder Menge Theatralik paaren, fühlen sich mitunter an, als ob man gemeinsam mit der 35-jährigen Britin auf der Therapeutencouch sitzen würde. Die Lyrics erzählen von aufreibenden Diskussionen im Spital, der Flucht vor Gefühlen oder der Selbstsabotage. Dementsprechend gebärdet sich auch die Musik, die mal hektisch, mal bedrohlich und fast immer kühn wirkt. Angetrieben wird das Ganze von der vollmundigen Stimme der Sängerin, welche die Lieder wahlweise zum Schmachten bringt oder diesen Beine macht.

mig.



Noori & His Dorpa Band
Beja Power!
(Ostinato Records)

Die Musik von Noori & His Dorpa Band klingt ungewohnt und doch sehr vertraut. Da steckt viel Blues drin, spontan denkt man an die Musik aus Mali und der Sahelzone, dann und wann auch an äthiopische Klänge oder gar an gemächliche Musik aus südamerikanischen Bergregionen. Noori & His Dorpa Band kommen jedoch aus dem Sudan; sie gehören dem Volk der Beja an, das zwischen dem Nil und dem roten Meer lebt, in einer für ihre Goldvorkommen berühmte Region. Das Gold ist Fluch und Segen zugleich, ein Grund, warum der Sudan die Beja nicht in die Unabhängigkeit entlassen will. Aber das hier ist kein geopolitisches Traktat, sondern eine Hohelied auf die wunderbare, bluesverwandte Instrumentalmusik von Noori & His Dorpa Band: Sie ist entspannt und tanzbar zugleich, melancholisch und nostalgisch, beseelt und cool. Neben dem Saxophon prägt vor allem das von Bandleader Noori gebaute Instrument den Sound: Auf das traditionelle Saiteninstrument Tambo schweisste er den Hals einer E-Gitarre und verknüpft so lokale Traditionen mit der Welt. «Beja Power!» erscheint Anfang Juni auf Bandcamp – und gegen Ende Juni auch auf Vinyl und CD.

cg.

Kathryn Joseph
For You Who Are the Wronged
(Rock Action)

Vor sechs Jahren gewann Kathryn Joseph für ihre Debüt-LP den Preis fürs beste schottische Album des Jahres. Das war erstaunlich. Erstens hatte die singende Songschreiberin und Pianistin zu diesem Zeitpunkt nur selten Konzerte gegeben, und dies bloss in ihrer Heimatstadt Aberdeen. Zweitens war sie bereits vierzig Jahre alt und hatte sich bis dahin vorab als Kellnerin durchs Leben geschlagen. Mit der Anerkennung kam der Mut, ihren noch nie überdekorierten Sound noch mehr einzudampfen. Natürlich bleibt die unverwechselbare Stimme im Vordergrund, eine alterslose Mischung aus Kate Bush, bulgarischem Frauenchor und tremologetränkter Victoria Williams. Die Instrumentalbegleitung besteht aus scheinbar simplen E-Klavier-Melodien, unterlegt mit kaum hörbarem Synthirauschen und anderen Minimaldetails. Die Intimität der Stimmung und damit die Wirkung von Texten, die sich in elliptischen, assoziativen Bögen um Geschichten menschlicher Verletzbarkeit drehen, ist atemberaubend. Absolut jeder Klang zählt – nicht zuletzt das Zittern in der Stimme, wenn die Worte in schwerelose Stille übergehen. Soul-Musik im wahrsten Sinn des Wortes.

hpk.

DIE NEUEN PLATTEN

Lyle Lovett
12th of June
(Verve)

Dass Lyle Lovett nach seiner letzten Platte «Release Me» gleich eine ganze Dekade ohne Veröffentlichung hat verstreichen lassen, soll nicht geplant gewesen sein. Jedoch mit der Geburt seiner Zwillingssöhne vor fünf Jahren zusammenhängen. «12th of June», das neue Album des Texaners, verzichtet auf Experimente, setzt auf vertraute Sounds und knüpft an seine Shows an. Lovett startet den Longplayer mit «Cookin' at the Continental» von Horace Silver und lässt dem Stück eine Big-Band-Jazz-Behandlung zukommen, die eher an Cab Calloway als ans sonstige Wirken des Komponisten erinnert. Zum nachfolgenden «Pants Is Overrated» wurde der Ex von Julia Roberts durch seine Sprösslinge inspiriert. Herausgekommen ist ein sardonischer Beitrag übers Tragen von Hosen, den Lovett in einen relaxten Mix aus Pop, Blues und Texas Folk kleidet. Während das Nat-King-Cole-Cover «Straighten Up and Fly Right» dem Original um mehrere Längen nachsteht, vermag der 64-Jährige dafür mit der bittersüssen Titelballade zu verzücken. Gelungen zeigt sich auch das bluesige «Pig Meat Man», in dem er von seinen Essensvorlieben schwärmt. Mit «12th of June» beweist Lovett, dass man sich nicht unbedingt neu erfinden muss, um nachhaltig zu überzeugen.

mig.

Taj Mahal & Ry Cooder
Get On Board: The Songs of Sonny Terry & Brownie McGhee
(Nonesuch)

Was passiert, wenn ein 80- und ein 75-Jähriger sich gemeinsam an ihre erste musikalische Liebe erinnern? Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit Taj Mahal und Ry Cooder zuletzt miteinander im Studio gewesen sind. 1968 gastierte Cooder auf Mahals Debütalbum. Beide blieben befreundet, spannten aber erst 2021 wieder zusammen, um die Liebe für die Musik des Bluesduos Sonny Terry and Brownie McGhee aufzufrischen. Für «Get on Board» wählten sie 11 Songs aus dem Schaffen von Terry, dem singenden Harmonikaspieler, und McGhee, dem Gitarristen und Sänger. Das Album ist eine Homage zweier begnadeter Musiker, kein puristischer Versuch, die Originale zu kopieren, eher ein von Spontanität und Spielfreude geprägter Austausch in entspanntem Ambiente. Gemeinsam mit Cooders Sohn Joachim (Perkussion, Bass) nahmen Mahal (Gesang, Harmonika, Gitarre, Piano) und Cooder (Gesang, Gitarre, Mandoline, Banjo) Gassenhauer wie «The Midnight Special» oder «Drinkin' Wine Spoo-Dee-O-Dee» aber auch Deep Blues Cuts wie «Deep Sea Diver» auf. Zu meinen Favoriten dieser entspannten Session zählen «My Baby Done Changed the Lock on the Door» und vor allem «Packing Up Getting Ready to Go», das schon fast funky klingt.

tl.

Brezel Göring
Psychoanalyse (Volume 2)
(Stereo Total Records)

Vor etwas mehr als einem Jahr ist die französische Musikerin Françoise Cactus viel zu früh verstorben. Fast dreissig Jahre lang bildete die 56-Jährige zusammen mit ihrem deutschen Partner Brezel Göring das wild-anarchisch-schräge Duo Stereo Total.
Nach ihrem Tod hat Hartmut Friedrich Richard Ziegler alias Brezel Göring seine «Dinge in Ordnung gebracht», wie zu lesen war, und sich nach Südfrankreich abgesetzt. Dort hat er dieses wunderschöne Soloalbum eingespielt, auf dem er nicht nur den Verlust seiner Partnerin verarbeitet. Wir hören zehn hübsche kleine Songs, die noch einmal an Stereo Total erinnern, aber auch andere Wege in neue Richtungen aufzeigen. Ganz gross sind das zerbrechliche Chanson «Défoncé», der Verlust-Song «Sanfter Wahn» und das schunkelnde Country-Stück «Opel Kapitän» mit der Textzeile «Sie war klein und versoffen und süss und lustig und immer auf irgendwas, bipolar, stimmungslabil und manisch-depressiv – ein Goldstück, das nur für mich geglänzt hat, für die Welt war der Anblick nicht schön». Wie sehr Françoise Cactus fehlt, wird noch einmal beim Song «Psychoanalyse» deutlich: Es ist die letzte Aufnahme mit ihr und einer dieser typischen kleinen windschiefen Popsongs, für die das Duo einst berühmt war.

tb.

45 Prince

Meine liebsten Medien sind Radio und Fernsehen, denn sie geben einem nie das Gefühl, etwas zu verpassen. Im Gegensatz dazu bezahlt man die vielen Entdeckungen im Internet mit Isolation und Gang zur Suchtberaterin. Deshalb bleibt das grösste aller Gefühle, wenn man in guter Gesellschaft an der Bar hängt, mit dem Rücken zur Bühne, weil die Band im Internet so-la-laa rübergekommen ist, und Ende des Konzerts will man sie mit mit der Flasche in der Luft nicht mehr gehen lassen. Lange her, dass zwei unbekannte Schweizer Gesichter eine solche Freude ausgelöst haben. Mit **Sun Cousto** aus Vevey ist die Jugend zurück an den Instrumenten (und damit meine ich nicht, mit dem Kontrabass Techno zu spielen), die Frauen endlich an der Macht und Kunstschulen wieder relevant für R'n'R. Sie engagieren sich in Kunst- und Kulturkollektivs, spielen Theater, organisieren Konzerte und bündeln all diese Erfahrungen zu einer Charme-Offensive die vor der Bühne mächtig blendet. Ein Schlagzeug, eine Gitarre, zwei Stimmen. Ein wenig verträumte Velvet Underground, hier und dort Garage-Trash-Energie-Attacken, und alles mit einer gehörigen Punk-Attitüde dargeboten. Ihre erste LP erschien 2019 und brachte sie durch die Schweizer Clublandschaft, auf Festivals und bis nach Paris oder Marseille. «Do You Wanna Die» (Hummus) ist Riot-Grrrls für die Musikdose. Hier spielt nicht die Inkompetenz von The Shaggs, sondern die wunderbare Verschrobenheit von The Fugs. Und so bekommt die zuckersüsse Suchtmacher-Melodie gegen Ende mit Bandschleifen und Kakophonie definitiv den Kunst-Anstrich. «Tickets to Lima» startet instabil debil und explodiert kurz darauf, vielleicht ein wenig überproduziert, dafür wirkt das Noise-Gitarrensolo umso besser. Die Stabübergabe der Stile funktioniert noch ein paar Mal perfekt, und die herzbrechenden Uh-la-laa-Chöre kontrastieren die Pogo-Gitarre, die am Ende die Rakete noch einmal zündet.

Philipp Niederberger

Sides Festival

Infused with many multicolored hues.

Sonnenberg
Kriens LU

16. bis 18.
Juni 22

Get your tickets now!

NACHTSCHICHT

Nachhallen mit Kim Gordon

Bei ihren letzten Zürich-Besuchen mochte sie keine Interviews geben. Dabei gäbe es so viel zu besprechen mit dieser Frau, die längst als lebende Legende gilt. Gordon, geboren 1953 in Rochester im US-Bundesstaat New York und in Los Angeles aufgewachsen, gründete 1981 die stilprägende Band Sonic Youth mit ihrem Freund Thurston Moore, den sie drei Jahre später dann auch heiratete. In der Folge avancierten die beiden zum unumstrittenen Power Couple der Untergrundszene. Die Bassistin etablierte sich als Vorbild für unzählige junge Frauen, die später ebenfalls Bands wie beispielsweise Bikini Kill gründeten. Sie war die unprätentiöse Feministin innerhalb des männerdominierten Rockzirkels, was selbst in erfolgreichen Fernsehserien wie «Gilmore Girls» oder später in «Girls» einen Nachhall erzeugte. Doch dann brachen die Ehe und in der Folge auch Sonic Youth auseinander, und Gordon musste sich einmal mehr neu erfinden. In beeindruckender Weise: 2015 veröffentlichte sie ihre Autobiografie «Girl in a Band», der sie im Oktober 2019 dann auch noch das Soloalbum «No Home Record» folgen liess. Was nun auf der Bühne folgt, ist Indierock-Geschichte. In Echtzeit. (amp)

31.5., Rote Fabrik, Zürich

Austanzen mit Horse Lords

Die Tage nach der Bad Bonn Kilbi fühlen sich zuweilen sehr leer an, und das Wiederanfreunden mit dem Alltag klaut einiges an Energie. Aber dieses Jahr könnte das anders werden, denn es empfiehlt sich, den eigenen Ausnahmezustand einfach zu verlängern und nach einem konzertfreien Pfingstmontag weiterzuziehen, hin zu den Horse Lords. Die Band aus Baltimore spielte an den letzten beiden Kilbi-Ausgaben mit die besten Konzerte auf den Feldern von Düdingen. Denn sie war alles, was man sich wünscht: herausfordernd, weil die Repetitionen und die genauen Taktungen auch ungeduldig machen können. Die Horse Lords spielten aber in ihrer Gitarren-Bass-Saxofon-Doppelschlagzeug-Besetzung bei aller Formstrenge auch sehr befreiend, sehr tanzend, sehr euphorisch. Und ja, auch berührend, etwa dann, als der zahnstochernde Gitarrist Owen Gardner «In a Silent Way» von Miles Davis anstimmte. Bevor der Karneval erneut losrollte. Was für eine Band! (bs)

7.6., ISC, Bern

Verlieben mit The Magnetic Fields

Ja, es ist wahr: Stephin Merritt ist mit seiner Band The Magnetic Fields wirklich noch nie zuvor in der Schweiz aufgetreten. Dabei findet sich das definitive Liebesliedopus «69 Love Songs» auch hierzulande in sehr vielen Haushalten. Weil Merritt die Liebe in diesen 69 Liedern in so vielen Zuständen und Absurditäten beschreibt und besingt, am bekanntesten vielleicht in «The Book of Love» oder «I Think I Need a New Heart». Diesem ewig frischen Songzyklus aus dem fernen Jahr 1999 liess Merritt weitere Konzeptalben folgen, etwa das fantastisch verzerrte «Distortion» oder «50 Song Memoir», auf dem er jedem seiner Lebensjahre einen Song widmet. So lustig und selbstreferenziell, aber auch so herzlich singt kaum jemand anderes über die eigene Biografie. Auch deshalb sollte man hin, denn wahrscheinlich wird es nach dem Palace-Konzert wieder ewig gehen, bis The Magnetic Fields eine weitere Runde drehen. (bs)

8.6., Palace, St. Gallen

Tram fahren mit The Great Park

Der Name seines Musikprojekts «The Great Park» geht auf den Windsor Great Park zurück, in dem sich Stephen Burch als Teenager oft aufhielt. Nach seinem Studium der Bildenden Kunst in Exeter zog er nach Irland, um auf dem abgelegenen Hof seiner Familie zu leben. Während er darauf wartete, dass seine grossen Ölgemälde trockneten, begann er, mit akustischen Gitarren, einem Klavier, Bambustüren, Besen und Ketten zu musizieren. Später zog Stephen in die englische Küstenstadt Brighton und gründete das DIY-Musiklabel Woodland Recordings, inzwischen lebt er in Fürth.
Poetische Lyrics, skurrile Soundscapes, hundsschöne Slow-Fi-Melancholie. The Great Park-Veröffentlichungen sind eigentlich immer Best-of-Alben. Burch liebt Räume mit Echo, Zugreisen, Trams und Girls auf Bikes.
Die direkte Tramanbindung Fürth DE – Gessnerallee 11 ZH ist beantragt, die grenzüberschreitenden Gleise werden von der VBZ bald verlegt und weiss gestrichen (oder vergoldet). Und Girls auf Bikes pedalen zu Tausenden herbei. (alp)

13.6., El Lokal, Zürich

LP's CD's
ATLANTIS RECORDS
seit 1983
www.atlantisrecords.ch - 079 938 99 65
atlantisrecords@bluewin.ch
Landstrasse 71W - 4303 KAISERAUGST bei Basel
An/Verkauf - Bestellungen - Old/New Vinyl

CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS
Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs
bro@brorecords.com / www.brorecords.com
BRO Records
Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturm
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80

KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • lagerplatz-18 • winterthur

DÜDINGEN BAD BON

MUSIK propaganda BEGEISTERT
propaganda.ch

Take·Five
RECORDS & CDS
www.takefive.ch
Vinyl in Bern … seit 30 Jahren

Intercomestibles, der Laden
Badenerstrasse 74
8004 Zürich
Tel. 044 274 13 04
–
intercomestibles.ch/laden

Palace St.Gallen
8.6.22
THE MAGNETIC FIELDS

KIFF
AARAU
10.06.
SOFT KILL US
+ CHOIR BOY US
WWW.KIFF.CH

Vinyl, CD & DVD
archemusik-café
Arche Brockenhaus | Hohlstrasse 489
8048 Zürich | Tel. 043 336 30 00
www.arche-brockenhaus.ch
archezürich
Soziales unternehmen.

VOODOO RHYTHM RECORDS
THE Hardware STORE
VINYL
CD's
TAPES
2nd HAND
INSTORE LIVE SHOWS
DVD's
VIDEO's
POSTERS
OFFEN(wenn nicht besoffen) : DO-SA 12:00
WWW.VOODOORHYTHM.COM
MÜNSTERGASSE 76 BERN

KONZERTHAUS SCHÜÜR
TRIBSCHENSTRASSE 1
6005 LUZERN
LOUD & PROUD SINCE 1992